

# Hoffnungsperspektiven für das Leben suchen

Gedanken zum 4. Advent von María Elena Arteaga

Im heutigen Evangelium findet für eine junge Frau eine unglaubliche Begegnung statt. Auf eine wunderbare Art und Weise erfährt Maria einen Gott, der Leben schenkt. Inmitten der schwierigen Wirklichkeit des Volkes Israel eröffnet er die Aussicht auf Leben. In Lateinamerika sind viele Millionen Migrantinnen und Migranten auf lebensbedrohlichen Wegen nach Süden und nach Norden unterwegs. Sie entfliehen der Gewalt und der Armut und suchen echtes menschliches Leben, Leben in Würde. Lassen wir einige Migrantinnen und Migranten sprechen, die in Kolumbien unterwegs sind:

*„Vor mehr als einem Monat sind wir von zu Hause weg, wir ziehen durch mehrere Länder, je nachdem, was uns die Füße und der Hunger erlauben. Heute waren wir nur fünf Stunden unterwegs. Wir sind um sechs Uhr losgezogen, weil es die ganze Nacht bis zum Morgen regnete. Die Sandalen sind nass, die Füße voller Schlamm und die Regenjacke schwer ...“ (Marcela, eine Venezolanerin, die bis Peru kommen möchte).*

*„Wir warten in der Nähe dieser Ampel, damit wir auf einen Lastzug aufspringen können. Mit dieser Hilfe kommen wir etwas schneller vorwärts. Manchmal müssen wir wieder absteigen, da es nicht erlaubt ist; andere Male bekommen es die Fahrer gar nicht mit und wir schaffen so einige gute Kilometer. In dem Fall müssen wir rennen und wenig Gepäck dabei haben, um gut hoch und wieder runter zu kommen, ohne dass dies die Fahrer bemerken. Mein Bruder stürzte dabei und verletzte sich am Kopf, aber es war nicht so schlimm. Es wäre echt gut, wenn man uns mit Bussen helfen würde ...“ (Mario, ein Venezolaner, der wieder aus Peru zurückkommt).*

*„Es ist gut, an den Ampeln zu stehen und die Windschutzscheiben der Autos zu waschen. Die Autofahrenden geben uns ein paar Geldstücke, mit denen wir Reis kaufen können. Eine Institution schenkte uns diesen Rucksack. Unser Gepäck muss leicht sein, um auf irgendwelchen Transport aufspringen zu können, der uns bis zum nächsten Dorf mitnimmt. Wir sind sechs Männer und meine Schwester ...“ (Emilio, der nach Chile zieht).*

Etwa 53 % der Menschen, die sich in Lateinamerika und der Karibik auf der Flucht befinden, sind Männer und 47 % Frauen – ohne die Kinder zu zählen. Die Hoffnung auf ein besseres Leben treibt sie an.

*„Der Regen ist inmitten der Dunkelheit ein Hoffnungslied. Wir wollen „nach Hause“ kommen, ohne zu wissen, wo wir landen werden; wir träumen davon, ein Dach über dem Kopf, Arbeit, Essen zu haben und als Familie zusammen zu sein. Das ist es, was ein Mensch braucht, oder?“ (Claudia, eine junge Venezolanerin).*

„Zu Hause“ ist ein Ort des Schutzes, der Hoffnung, wo das Ankommen Freude bedeutet, wo Wunden heilen, Wärme herrscht, Essen vorhanden und Ausruhen möglich ist, wo menschliche Würde gelebt wird. Es bedeutet, die Notlage derjenigen Personen zu erleichtern, die sich entscheiden, ihr Land zu verlassen.

Aufgrund der Notwendigkeit, bessere Lebensbedingungen zu suchen, nehmen Migrantinnen und Migranten größte Schwierigkeiten auf sich: Sie schlafen, wo es gerade dunkel wird, da sie es bis zu keiner Herberge schaffen; sie gehen ohne genügend Essen und Wasser; sie erleben den Tod von Weggefährtinnen und Weggefährten, Diebstahl, Vergewaltigungen, Missbrauch und Missbilligung und geringe Wertschätzung aufgrund kaputter, schmutziger Kleidung; sie nehmen jegliche Unwägbarkeiten bei Wind und Wetter sowie ewig lange Fußmärsche auf sich. Ob wohl jemand einen Kaffee oder sauberes Wasser anbietet?

Zu migrieren ist ein Recht; alle waren wir unter irgendwelchen Umständen schon einmal Migrantinnen und Migranten. Aber wir bleiben dabei immer Menschen mit voller menschlicher Würde. Was der Engel Gottes zu Maria sagt, ist zu allen Menschen gesagt – auch zu den Geflüchteten: „Sei begrüßt, du Begnadete; der Herr ist mit dir.“ Genau aus diesem Grund sind wir alle eingeladen, es Gott in unserem konkreten alltäglichen Leben gleich zu tun: Flüchtende nämlich als Begnadete zu empfangen!

2 Sam 7,  
1–5.8b–11.16;  
Röm 16,25–27;  
Luk 1,26–38



María Elena Arteaga,  
ehemalige Koordinatorin der  
sozialpastoralen Pfarreiteams  
im Südwesten Kolumbiens